

„Das himmlische Jerusalem“ – und wer sitzt rechts und links?

Pfarrer Lars Altenhölcher · Buchs SG

«Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.»

Die Bibel · Offenbarung des Johannes 21, 1+2



Wandbehang «Das himmlische Jerusalem» – Taufzimmer der Evangelischen Kirche Buchs

Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, gingen zu Jesus und sprachen: «Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.» Er sagte zu ihnen: «Was wollt ihr, dass ich für euch tue?» Sie antworteten: «Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.» Jesus aber sprach zu ihnen: «Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?» Sie sprachen zu ihm: «Ja, das können wir.» Jesus aber sprach zu ihnen: «Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.» Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: «Ihr wisst: die als Herrscher gelten in der Welt, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.»

Die Bibel · Markusevangelium 10, 35-45

«Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Bräutigam.» Bei dieser Hochzeit möchte man doch gerne dabei sein, liebe Gemeinde. Alles ganz herrlich – und wohl noch in viel wunderbarer Herrlichkeit als unser Wandbehang es zu zeigen vermag. In dieser Herrlichkeit möchte man doch gerne dabei sein – oder vielleicht sogar mittendrin statt nur dabei. «Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.» Jakobus und Johannes stellen sich ganz vorne an in der Kolonne. Zum Wandbehang gehen Nicht irgendwie hier oder hier – nein, gerade dort, in der Mitte, im Zentrum, ganz nahe am Geschehen, ganz nahe an der Herrlichkeit, an Jesus, dem Herrn und Meister.

Nun, Jesus hält ihre Idee für keine so gute: «Ihr wisst nicht, was ihr bittet» sagt er. Sagt es ihnen direkt ins Gesicht. Und die anderen – die anderen Zehn – sie geben ihren Gefühlen hinter vorgehaltener Hand, hinter ihrem Rücken freien Lauf: sie wurden «unwillig» über Jakobus und Johannes, sie wollten das so nicht; wurden ärgerlich, waren empört. Und das kann man ja wohl verstehen, liebe Gemeinde: wer ungefragt die besten Plätze für sich beansprucht, der muss mit Gegenwind rechnen. Wo kämen wir denn hin?

Aber ja – eben: wir kämen Ihm ganz nahe. Und diese Bitte – sei sie noch so unverschämt – die kann ich doch auch verstehen. Es ist, als wollten sie sich noch einmal ganz besonders dieser Nähe versichern – jetzt, wo die Passion näher rückt, wo die Schlinge um Jesus sich enger und enger zuzieht: «Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Sohn des Menschen wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten ausgeliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurteilen und ihn den Heiden ausliefern. Und sie werden ihn verspotten, ihn anspeien, ihn geißeln und ihn töten.» - so hatte Jesus es den Seinen gerade eben, direkt vor unserem Text, angekündigt.

Und das – das schreit doch geradezu nach Nähe, nach Vergewisserung, nach Sicherheit. Das ist es doch, was Menschen tun, wenn Not und Tod, Gefahr und Trennung drohen: sie rücken ganz nahe zusammen. So wie die Menschen in Mariupol, in Charkiw, in Kiew – in den Bunkern und U-Bahn-Stationen der Ukraine. So wie die Frauen und Mütter und Kinder, die ihre Männer und Söhne und Väter noch einmal ganz nahe zu sich nehmen, bevor die in den Kampf ziehen – ganz nahe, um sich zu vergewissern: du kommst doch wieder? Und wenn nicht – dann soll es doch wenigstens ein Wiedersehen in der Ewigkeit, in der Herrlichkeit geben.

Was für ein Wahnsinn, liebe Gemeinde. Und wie nötig, wie bitter nötig hätten wir in solchen Zeiten einen neuen Himmel und eine neue Erde. Aber noch ist es nicht so weit – nicht damals, beim Seher Johannes im Exil auf der Insel Patmos, wo er den verfolgten Christen seiner Zeit Hoffnung machen möchte; nicht bei Johannes und Jakobus, die mit ihm Richtung Kreuz ziehen; und auch noch nicht bei uns in unserer oft so friedlosen Welt.

Noch ist es nicht so weit. Noch ist es die erste Erde, die unter dem ersten Himmel leidet – auch immer wieder leidet unter Neid und Missgunst: *«Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes»* - der Wunsch der beiden nach Nähe wird zu einer Gefahr für die anderen Jünger – denn letztlich sind doch auch sie auf diese Nähe zutiefst angewiesen. Und darum werden sie unwillig, ärgerlich, empört. Denn wenn die beiden diese Nähe bekommen, dann werden sie sie nicht mehr haben.

Haben, liebe Gemeinde, das ist es auch, worum es hier geht: Die Existenzweise des Habens, diese Lebensweise, die zuerst nach dem Eigenen fragt – nach dem eigenen Vorteil fragt, allzu oft auch nach Prestige und nach Macht: mein Haus, mein Auto, mein Konto. Mein Land, mein Gas, mein Recht. Und genau diese Lebenshaltung der alten Erde unter dem alten Himmel stellt Jesus seinen Jüngern als Realität vor Augen: *«Ihr wisst: die als Herrscher gelten in der Welt, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.»* Fürsten, Präsidenten, Diktatoren knechten das Volk, Herrscher halten die Menschen nieder, die Grossen üben Gewalt aus – unglaublich, wie aktuell die alten Worte der Bibel, die Gedanken Jesus bis heute sind.

Und: Jesus stellt seinen Jüngern und uns dieser Realität der Welt eine andere, eine neue Realität entgegen, einen neuen Himmel und eine neue Erde: *«Denn so soll es unter euch nicht sein; sondern wer gross sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein»*. Dienen – nicht herrschen. Und die Ersten, die in der Mitte und die direkt rechts und links daneben, die auf den besten Plätzen – die sollen aller Knecht sein ... *«Ihr wisst nicht, was ihr da bittet.»* Aber Jesus weiss, was er sagt. Und Gott weiss, was er tut. Und genau an dieser Stelle kommen sich dann der Leidensweg Jesu, der Weg ins irdische Jerusalem ans Kreuz der alten Welt und das Bild vom neuen Himmel, von der neuen Erde, vom himmlischen Jerusalem ganz nahe – wird die so sehr gewünschte und bitternotige Nähe eine Vision von Wirklichkeit, die nicht in ferner Zukunft bleibt.

Denn das neue Jerusalem bleibt nicht im Himmel – sondern es kommt von Gott wie eine geschmückte Braut auf die Erde herab und wird Gottes Wohnung sein bei den Menschen – nahe bei den Menschen. Gott schickt seinen Sohn auf die alte Erde, in einen schäbigen Stall, zu Hirten und Heiden. Und der Menschensohn geht seinen Weg – und mit ihm sind graue Mäuse und bunte Vögel unterwegs, elende Versager und Möchtegernhelden, Bekenner und Verleugner, Prahlemänner und leichte Mädchen, Vielversprecher und Wenighalter. Und am Ende ist er allein. *«Und sie werden ihn verspotten, ihn anspeien, ihn geißeln und ihn töten.»*

Doch dieses Ende ist kein Ende – sondern es ist der Anfang – der Anfang des neuen Himmels, der neuen Erde – und das ist schon heute eine Wirklichkeit, die ihre Schatten vorauswirft und in deren Licht wir stehn und gehn. In Buchs. In Kiew. In Moskau. In unseren warmen Stuben und auf den zerbombten Strassen nicht weit von hier. In den Bunkern weit weg und in den Flüchtlingsunterkünften ganz nahe. Und unter dem Schatten dieser Flügel, im Licht dieser Botschaft kann es dann heute schon sein, wie es erst noch werden muss: *«Wer gross sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein; und darum: dienet einander in Liebe. Denn siehe, ich mache alles neu – und es ist vollbracht.»* Amen.